



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

1. Die Kollegskirche zu Maastricht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

Fünftes Kapitel.

Einschiffige Kirchen des belgischen Barocks.

Neben den bisher behandelten dreischiffigen Kirchen entstanden im Verlauf des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch eine Anzahl einschiffige, so zu Maastricht, Dünkirchen, Cassel, Bailleul, Aire, Ath, Alost, Bergues, Oudenaerde, Dinant und Vierre¹. Es waren das meist kleinere Kirchen ohne besondere architektonische Bedeutung, die sich zu den einschiffigen gotischen Bauten von Tournai und Maubeuge gerade so verhielten wie die Kirchen von Brüssel, Brügge, Antwerpen, Ypern usw. zu Hoeimakers und du Blocqs dreischiffigen gotischen Kollegskirchen von Gent, Luxemburg, Mons, Tournai usw. Auch sie folgten in der Konstruktion treu der alten Tradition, in der Formensprache aber dem von Italien nach Belgien importierten Geschmack.

Die bemerkenswerteste aller genannten Kirchen ist die Kollegskirche zu Maastricht; denn sie ist diejenige Jesuitenkirche, bei welcher der sog. belgische Barock zum erstenmal zur Anwendung kam.

1. Die Kollegskirche zu Maastricht.

Schon 1587 hatten die Jesuiten, die bereits seit 1565 zu Maastricht tätig waren und 1575 daselbst drei Gymnasialklassen eröffnet hatten, sich mit dem ernstesten Gedanken getragen, eine Kirche zu erbauen. Ein Lageplan in der Pariser Sammlung, der mit SMD 1587 signiert ist, bekundet das². Die Kirche erscheint auf demselben als dreischiffiger Bau von sechs beiderseits durch fünf Rundsäulen und zwei Halbsäulen gebildeten Jochen. Die Nebenschiffe schließen geradseitig ab, der Chor fünfseitig. Die Länge der Kirche ist auf 120' (= 33,58 m) angesetzt, die Breite auf 70' (= 19,59 m). Die Sakristei liegt rechts neben dem Chor. Der Bau, den man damals zu errichten gedachte, war demnach von der Art der Bauten des Bruders Hoeimaker. Daß er nicht zur Ausführung kam, dürfte seinen Grund hauptsächlich im Mangel der nötigen Mittel gehabt haben. Erst 1606 hatten sich die Verhältnisse so weit gebessert, daß man den Bau einer Kirche wirklich in Angriff nehmen konnte; doch war es nicht mehr der alte Plan, den man ihr nun zu Grunde legte, sondern ein wesentlich anderer.

¹ Zu Roermond wurde den Jesuiten zu Beginn ihrer Niederlassung eine alte Klosterkirche überwiesen (vgl. oben S. 3). Dieselbe fiel 1665 bei der großen Feuerbrunst, welche gegen 1200 Häuser und 7 Kirchen und Klöster in Asche legte, ebenfalls den Flammen zum Opfer; 1666 wurde sie im Geschmacke der Zeit restauriert; 1670 wurde ihr ein Turm angefügt. Die Kirche existiert nicht mehr.

² Hd 4a, n. 142.

Seinen Anfang nahm das Werk am 30. Juni. Spinola, der sich damals gerade zu Maastricht aufhielt, legte „mit linnenem Schurz umgürtet“ den ersten Stein. Anfangs stiegen die Mauern rasch in die Höhe, da die dem spanischen Heere folgenden Fuhrleute fleißig Spanndienste zur Herbeischaffung des Baumaterials leisteten und auch die Stadt es an Unterstützung nicht fehlen ließ. So kam es, daß der Bau schon 1608 bis nahe zum Dach aufgewachsen war. Dann ging es indessen langsamer mit ihm voran, teils weil man auch mit der Herstellung eines Hauses begonnen hatte, teils weil die Gaben nicht so reichlich flossen, wie es für eine schnelle Fortsetzung des Werkes nötig gewesen wäre. Es gelang 1609 noch, die Mauern bis zum Dach zu führen und den Chor sowie die beiden Seitenkapellen einzuwölben, dann aber mußte man die Bautätigkeit wegen Geldmangels eine Zeitlang ganz einstellen und konnte sie erst um die Mitte des Jahres 1611 wieder aufnehmen. Es währte noch drei Jahre, bis die Kirche vollendet war und die Einweihung statthaben konnte. Dieselbe wurde am 21. Juli 1614 durch den Weihbischof von Lüttich vollzogen.

Die Kirche steht noch, ist aber profaniert und wird zu ähnlichen Zwecken verwendet wie die ehemalige Kollegskirche zu Maubeuge. In zwei Geschosse zerlegt, ist sie in ihrem unteren Teil in einen Festsaal, im oberen aber in ein Theater umgewandelt. Der Chor wurde dabei zum Treppenhaus; aus den Seitenkapellen machte man Fluren. Auch das Äußere erlitt verschiedene Veränderungen. Der Turm wurde abgebrochen, neue Fenster angebracht, alte zugemauert, die Umrahmungen der Fenster weggehauen, der obere Teil des Giebels abgetragen u. ä. Immerhin hat es im großen und ganzen sein Aussehen noch genügend bewahrt.

Die Kirche stellte einen einschiffigen Raum von 37 m lichter Länge und ca 12 m lichter Breite dar. Zwischen den Chor, der rechts und links von einer Seitenkapelle mit darüberliegendem Oratorium flankiert wurde, und das Langhaus schob sich ein Querbau ein, der jedoch nur mäßig über die Umfassungsmauern des Langhauses hervortrat. Der Chor und die Seitenkapellen hatten zusammen die Breite des Langhauses. An der linken Ecke der Fassade erhob sich der Turm, der nicht bloß die Glocken barg, sondern auch die Treppe zu den beiden an der Eingangswand angebrachten Emporen enthielt.

Das Langhaus und der Querbau waren mit einem rundbogigen hölzernen Tonnengewölbe eingedeckt. Dasselbe war mit Malereien verziert und enthielt Darstellungen von Heiligen aus alter und jüngerer Zeit, darunter natürlich auch die der Seligen der Gesellschaft Jesu¹. Der Chor besaß ein Netzgewölbe

¹ Voyage des Ardennes, Liège et Pays-Bas 1619 (Bibl. nat. ms. fr. 12115), bei Serbat, L'architecture gothique des Jésuites etc. 60 A. 1: [L'église] des Jésuites, qui est bâtie d'un très bel ordre d'architecture et sans piliers, ce qui la rend fort claire, gaye et commode. . . . La voûte de l'église est toute à peintures

aus Stein mit vierpaßförmigen Schlußsteinen und breiten, derben Rippen, das sich noch im jetzigen Treppenhaus des Theaters erhalten hat. Die Gewölbe der Seitenkapellen sind nicht mehr vorhanden. Sie mußten wie die rechts hinter dem Chor liegende Sakristei beim Umbau weichen. Da sie zugleich mit dem Gewölbe des Chores fertig gestellt wurden, waren sie wahrscheinlich ebenfalls Netzgewölbe.

Das Langhaus wurde von der rechten Seite durch vier, von der linken aber nur durch drei Fenster erhellt, da an letzterer der Turm die Stelle

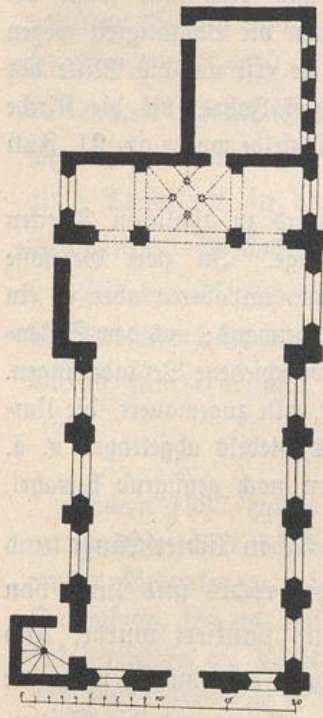


Bild 71. Maastricht.
Jesuitenkirche. Grundriß.

eines Fensters verdeckte. Die Fenster waren groß, ungeteilt und endeten in gedrücktem Spitzbogen, neben dem Netzgewölbe des Chores die einzige Erinnerung an die Gotik; doch waren ihre Leibungen und ihre Umrahmung im Sinne der Renaissance profiliert. Die Pilaster, welche im Innern zwischen den Fenstern in die Höhe stiegen, trugen hart unterhalb des Gewölbeanfanges ein dorisches Gebälk, dessen Metopen abwechselnd mit einer Girlande und einem rechteckigen Felde verziert waren. Auf der Deckplatte des Gebälkes setzten die Quergurte des Gewölbes auf. Das Querhaus empfing sein Licht von beiden Kopfseiten her durch zwei übereinander angebrachte Fenster; das untere war von der Art der Langhausfenster, das obere ein Rundfenster. Die Giebelseite enthielt sechs Fenster. Unten hatte sie ein rundbogiges und zwei spitzbogige, im Giebel ein rundbogiges und zwei ovale Fenster.

An der Eingangsseite befand sich eine doppelte Empore. Die untere lag ein wenig unterhalb der ersten Fensterreihe. Sie hatte eine Tiefe von

très belles et bien faites de tous les saints anciens et modernes et entre autres les saints et béats de leur ordre. Serbat, der die Kirche selbst nicht gesehen hat und der Meinung lebt, der Plan vom Jahre 1587 sei zur Ausführung gekommen, rechnet die Maastrichter Kirche irrig zu den gotischen Jesuitenkirchen. Er fügte daher auch dem Worte piliers im vorstehenden Zitat die Glosse bei: lisez ici, sans pilastres, mais avec colonnes. In Wirklichkeit hat die Kirche weder Pilaster noch Säulen. Das Gewölbe, von dem der Verfasser der Voyage redet, wurde später im Rokoko geschmack umgemodelt; die Gemälde wurden beseitigt und statt ihrer Stuckschmuckwerk angebracht. Das Gewölbe ist noch vorhanden.

etwa 5 m und wurde von drei Rundbogen gestützt, die von vierkantigen Pfeilern getragen wurden. Die zweite war in einer Höhe mit dem Kranzgesimse angebracht. Sie hatte nur etwa die halbe Tiefe der unteren und ruhte auf drei hohen, rundbogigen Nischen.

Am entschiedensten macht sich der Renaissancecharakter des Baues in dessen Äußerem geltend. Die Stellen der Streben vertreten stark vorspringende ionische Pilaster, welche über einem aus Architrav und bauchigem Fries bestehenden Gebälkstück das schwere, ungewöhnlich weit ausladende, zwischen den Pilastern von mächtigen Konsolen gestützte Kranzgesimse tragen. Die vier ionischen Pilaster der Fassade treten nur mäßig vor, weshalb denn auch hier unter der Deckplatte des Gebälkes Konsolen fehlen und mit dem Architrav und dem ausgebauchten Fries zugleich auch das Deckgesimse sich über den Kapitälern der Pilaster verkröpft.

Der Giebel der Fassade bestand ursprünglich aus einem dreiteiligen Untergeschoß und einem einteiligen Attikaaufsatz. Beide gehörten der korinthischen Ordnung an. Nur die mittleren Pilaster der Fassade setzten sich am Giebel fort, so daß das Gebälk des unteren Giebelgeschosses an den Enden ohne besondere Stütze lediglich auf der Mauer ruhte. In der Mitte der Attika war eine Kartusche mit dem Monogramm des Namens Jesu angebracht. Der Abschluß des Giebels bestand aus einem niedrigen, zerschnittenen Tympanon, aus dessen Mitte ein Sockel mit Kreuz hervorragte. Die Attika wurde samt ihrer Bekrönung bei der Profanation der Kirche herabgenommen.

Den Übergang vom unteren Geschoß zum Attikaaufsatz und von diesem zum Giebelfeld war durch gehäufte Voluten und Schnörkel bewerkstelligt, welche in ihrer Bildung und Verbindung noch stark das Gepräge der niederländischen Frührenaissance an sich trugen. Über den Ovalefenstern in den Seitenteilen des unteren Giebelgeschosses las man in einer rechteckigen Vertiefung das Datum der Errichtung: Anno — 1612.

Ein eigentlicher Renaissance- oder Barockbau im Sinne des italienischen Barocks war dem Gesagten nach die Kirche offenbar nicht. Sehen wir von der Formensprache der einzelnen Bauteile ab, so haben wir vielmehr in ihr eine der alten einschiffigen, mit einem Tonnengewölbe eingedeckten Kirchen vor uns, wie sie um das Ende des Mittelalters und im 16. Jahrhundert so häufig in Belgien gebaut wurden. Der Unterschied zwischen den verwandten gotischen Bauten und der Maastrichter Kirche betrifft nicht die Konstruktion und im Zusammenhang damit nicht das Skelett des Baues,

sondern lediglich die Formgebung des Baudetails, die im Gegensatz zum konstruktiven Gedanken nicht mehr den mittelalterlichen Traditionen, sondern der nach den Niederlanden importierten späten Renaissance entnommen ist.

Die Kirche ist, wie früher schon gesagt wurde, das Werk des Bruders Huyssens. An ihr machte er seine erste Schule im Barock, hier verdiente er seine ersten Vorbeeren.

2. Die Kollegskirche zu Alost.

Ein sehr einfacher Bau ist die Kollegskirche zu Alost. Sie wurde 1624 gebaut und stellt einen einschiffigen Raum von 23 m lichter Länge und 11 m lichter Breite dar. Die Seitenkapellen, mit denen sie gegenwärtig versehen ist, sind nicht ursprünglich, sondern erst 1872 und 1890 angefügt worden. Der Chor schließt dreiseitig. Die Eindeckung der Kirche besteht aus einem mit Gipsverputz versehenen hölzernen Tonnengewölbe, den Wänden sind Pilaster vorgelegt. Die Fenster enden oben im Rundbogen. An der Eingangsseite ist in die Kirche eine Orgelbühne eingebaut. Das Bild, welches der Innenraum gewährt, erinnert sehr an das des Innern der 1632 zu Mecheln gebauten Kapelle, von der früher die Rede war¹.

Eine hübsche Erscheinung ist die Fassade, architektonisch wie dekorativ der hervorragendste Teil der Kirche. Sie folgt dem Schema gehäufter Ordnungen, wie wir es zu St-Omer und Antwerpen angewendet sahen. Der Unterbau besteht aus zwei Geschossen, von denen das untere der dorischen, das obere der ionischen Ordnung angehört. Auf hohen Sockeln aufsteigende, mäßig kräftige Pilaster teilen beide in drei Felder. Das Mittelfeld enthält im ersten Geschos das Portal, im zweiten ein großes Fenster; die seitlichen Felder aber werden in jenem von flachen, rundbogigen, in diesem von flachen, rechteckigen Nischen belebt. Der Giebel setzt sich aus einem der korinthischen Ordnung angehörenden, einteiligen Geschos, das eine Kartusche mit dem Namen Jesu trägt und an den Seiten mit Voluten besetzt ist, und einem niedrigen, dreiseitigen, von einem Kreuz überragten Tympanon zusammen. Sehr lebendig wirkt das mit seinen Verkröpfungen weit vorspringende Gesimse des Gebälkes des untersten Fassadengeschosses. Die Fassade ist nicht ohne Verwandtschaft mit der gleichzeitigen Fassade der Kollegskirche zu St-Omer. Wer die Kirche erbaute, ließ sich nicht feststellen.

Ein guter Typus einer mit Seitenkapellen versehenen einschiffigen Anlage ist die ehemalige Kollegskirche zu Aire.

¹ S. oben S. 174.